

*Michel, Bernard: Prague, Belle Epoque.*

Aubier, Paris 2008, 493 S., 19 Abb. (Aubier Collection historique).

Mit seiner neuesten Publikation legt der emeritierte Sorbonne-Professor Bernard Michel eine breit angelegte Untersuchung zur Kulturgeschichte Prags zwischen 1895 und 1928 vor. Besonderes Augenmerk gilt dabei der lokalen, vom spezifischen sozio-historischen und sprachlichen Kontext Prags geprägten Literatur und Kunst sowie deren Platz in der internationalen Moderne.

Die Begrenzung des Untersuchungszeitraums mit dem Erscheinen des so genannten „Manifests der tschechischen Moderne“ und dem zehnjährigen Jubiläum der ČSR ist keine zufällige Wahl, legt der Autor doch dar, dass sich diese Periode mit zwei wichtigen Phasen der Wirtschafts- und Kulturgeschichte deckt: der künstlerischen und literarischen Vorkriegs- und Nachkriegsmodeerne und der wirtschaftlichen Prosperität Prags nach 1900 und in den 1920er Jahren. Diese zwei Phasen sieht Michel als Einheit, als „belle époque“, die sich durch einen Aufschwung neuartigen künstlerischen Schaffens auszeichnet. Er betont die starken Kontinuitäten, die über den Ersten Weltkrieg hinweg bestanden, wie auch die vielfältigen Parallelen und Beziehungen der oft getrennt wahrgenommenen tschechisch- und deutschsprachigen Kultur.

Dass gerade das spezifische Mit- und Gegeneinander dieser Sphären ein wesentliches Identitätsmerkmal der Prager Moderne ausmacht, ist eine der Hauptthesen, die Michel mit zahlreichen Fallbeispielen untermauert. Er berücksichtigt dabei vor allem die Literatur- und Kunstgeschichte, aber auch sozial- und wirtschaftsgeschichtliche, städtebauliche und kommunalpolitische Aspekte. Ein ganzes Kapitel ist den „Orten“ dieser „belle époque“ gewidmet – das heißt Vergesellschaftungsformen wie Kaffeehäusern, Theatern, Vereinen oder Studentenverbindungen –, andere befassen sich mit der Literatur der Décadence und des Poetismus, den zeittypischen Generationen- und Geschlechterkonflikten, dem Einfluss des Ersten Weltkriegs oder der Situation der deutschsprachigen Gesellschaft und Kultur nach 1918. Über mehrere

Kapitel hinweg wird der Wandel der Ästhetik der literarischen und künstlerischen Moderne während des Ersten Weltkriegs nachgezeichnet, wobei Michel den französischen Einfluss hervorhebt und dem Generationenwechsel für diesen Wandel größere Bedeutung beimisst als dem direkten Einfluss des Krieges. Bemerkenswert sind auch die Darstellung der Ereignisse in den von Michel in vielerlei Hinsicht als entscheidend bewerteten Jahren 1919-1920 sowie Ausführungen zur Rolle der religiösen Institutionen oder der Freimaurer.

Michels Studie zeichnet sich durch zwei gewichtige Vorzüge aus: Zum einen handelt es sich um eine Überblicksdarstellung von faszinierender Vielfalt, die Erkenntnisse verschiedener Fachdisziplinen souverän zu einem Ganzen fügt. Angesichts der Fülle einschlägiger Studien ist ein solches Unterfangen ebenso riskant wie verdienstvoll. Einige Ungenauigkeiten im Detail fallen dabei kaum ins Gewicht. Der andere Vorzug besteht in der konsequenten und mühelos wirkenden gleichzeitigen Berücksichtigung des tschechischen und deutschsprachigen Kontexts, was auch in der neueren Fachliteratur leider noch immer nicht die Regel darstellt. Die stetige Aufmerksamkeit auf beide sprachlichen Milieus vergegenwärtigt Parallelen (so z.B. zwischen Kafka und dem von ihm sehr geschätzten František Bilek) und erlaubt die Revision herkömmlicher Positionen der Literaturwissenschaft vor allem bezüglich der so genannten Prager deutschen Literatur. Das gilt auch für den deutschsprachigen Forschungskontext, denn obwohl hier bereits zahlreiche Teilstudien in diese Richtung gewiesen haben, so fehlen doch zusammenfassende Darstellungen bisher weitgehend.

Die zu Beginn aufgeworfene, in der englisch- und deutschsprachigen Forschung öfter gestellte Frage, wie das Mit- und Gegeneinander zweier Sprachgemeinschaften kulturelle Innovation befördert, wird jedoch insgesamt eher vage beantwortet. Vielleicht hätte sich eine vertiefte Beschäftigung mit lokalspezifischen Phänomenen des Kontakts und Austauschs angeboten, wie z.B. mit den Übersetzern, welche bereits vor dem Ersten Weltkrieg oft leidenschaftlich zwischen den sprachlich getrennten Sphären der Prager Kultur vermittelten und sich weit über ihre Arbeit hinaus kulturpolitisch engagierten. Dass Personen wie Otto Pick, Paul Eisner, Otokar Fischer u.a. – und eine ihrer wichtigsten Tribünen nach 1921, die „Prager Presse“ –, in Michels Studie, welche gerade die gemeinsamen Aspekte der Prager Kulturwelten hervorheben will, nur beiläufige Erwähnung finden, ist bedauerlich.

Die Konzeption des Bandes wird dort zum Problem, wo Michel die heikle Grenze zwischen notwendiger inhaltlicher Verknappung und argumentativer Verkürzung überschreitet und generelle Thesen unbefriedigend belegt oder ausdifferenziert. Zwei Beispiele seien herausgegriffen: Michel betont, dass Antisemitismus in den Institutionen Prags zu Beginn des 20. Jahrhunderts kaum eine Rolle spielte, und kritisiert insbesondere die deutsche Kafka-Forschung, die seine Bedeutung überschätze. Die Absenz einer konsistenten antisemitischen Politik ist indes kein Beleg dafür, dass das gesellschaftliche Klima und der politische Diskurs von antisemitischen Denk- und Handlungsmustern frei gewesen wären. Hier hätte eine Differenzierung diskursiver Ebenen Not getan, wie auch bei der Sprachenfrage: Das relativ problemlose Funktionieren einer alltäglich praktizierten Zweisprachigkeit sollte nicht unterschätzt werden, wie Michel zu Recht argumentiert, was jedoch das symbolische und

politische Gewicht der Sprachwahl nicht schmälert und keineswegs ausschließt, dass Sprache zugleich in anderen Diskurszusammenhängen zu nationalistischer Abgrenzungspolitik instrumentalisiert werden konnte.

Im Umgang mit Quellentexten fällt stellenweise eine ungenügende Einbettung in ihren zeitbedingten Kontext auf. So dient etwa F. X. Šaldas problematische, rhetorisch im Nationalismus verhaftete Kritik an den Prager deutschsprachigen Autoren unkommentiert als Beleg für die Schwierigkeiten einer deutschsprachigen Schriftstellerexistenz in Prag. Ebenfalls einem zeitgenössischen Klischee verpflichtet ist der angeführte Gegensatz einer von Prosa geprägten deutschsprachigen und einer vorwiegend lyrischen tschechischen Literatur; er schließt wichtige tschechische Prosaisten wie Richard Weiner a priori aus der Betrachtung aus.

Schließlich kann ein formaler Mangel, der wohl dem Verlag bzw. dem Lektorat anzulasten ist, nicht unerwähnt bleiben: Die zahlreichen Fehler in Eigennamen (z.B. Dick statt Pick, Hass statt Haas, Werych statt Werich; Verwechslungen von Ludwig und Willy Haas, Ladislav und Alois Rašín) und die praktisch durchgängig falsche Wiedergabe der tschechischen Diakritik werden bei der Lektüre nachgerade zum Ärgernis.

Insbesondere als Einführungslektüre zum Thema ist der Band trotzdem zu empfehlen, da er einen interdisziplinär angelegten Überblick bietet und auch zahlreiche Anregungen zur vertieften Beschäftigung mit Teilaspekten vermittelt.